

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 34 (1982)
Heft: 3

Buchbesprechung: Bücher zur Sache
Autor: Waeger, Gerhart

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜCHER ZUR SACHE

Abrechnung mit dem Film der Väter

Werner Wider und Felix Aeppli: Der Schweizer Film 1929–1964. Die Schweiz als Ritual. Zürich 1981, Limmat-Verlag, Zwei Bände 645 und 447 Seiten, illustriert, Fr. 78.–

Eine Besprechung der nahezu 1100 Seiten umfassenden Arbeit Werner Widers und Felix Aepplis über den Schweizer Film der Jahre 1929 bis 1964 muss notwendigerweise Stückwerk bleiben, muss sich – um nicht in Pauschalurteile zu verfallen – auf einzelne Hinweise beschränken, auf die Wiedergabe einiger bei der Lektüre entstandener, subjektiv gefärbter Einfälle, Einwände und Überlegungen. Um der umfangreichen Arbeit gerecht zu werden, müsste man jedem der Hauptkapitel – «Der Schweizer Film in den dreissiger Jahren», «Der Schweizer Film im Dienste der geistigen Landesverteidigung», «Der Humanismus der Praesens AG», «Der Schweizer Film im Kalten Krieg», «Richard Schweizers Schweizer Film» – sowie der Auswahl und Kommentierung des Materialien-Bandes eine eingehende Analyse widmen, was hier schon aus Raumgründen nicht möglich ist. Am besten könnte eine solche Arbeit vielleicht ein Seminar von Kennern der Materie und der behandelten Epoche leisten, dem die wichtigsten Filme als Anschauungsmaterial zur Verfügung stehen müssten. Obwohl die beiden Bände in mir (der ich just in jenem Jahr geboren worden bin, in dem die Autoren ihre Arbeit beginnen lassen) fast von der ersten Seite an Widerspruch auslösten, möchte ich festhalten: Die Lektüre hat mir Spass gemacht – nicht zuletzt vielleicht deshalb, weil sie mich zum Nachdenken, zum Formulieren einer eigenen (meist anderslautenden) Meinung angeregt hat. Es gab in der letzten Zeit wenig Sachbücher von diesem Umfang, in denen ich mich so verbissen nach vorwärts gearbeitet habe wie in der Arbeit Widers

und Aepplis. Dies liegt nicht nur am Thema, zu dem ich ein wesentlich positiveres Verhältnis mitbringe als die beiden Autoren, sondern auch am flüssigen Stil, an der geschickten Gliederung, an den als Lesehilfe gedachten Illustrationen, an den zahlreichen Zitaten, Drehbuchbeispielen und Tabellen, nicht zuletzt auch an den im ersten Band eingestreuten ausführlichen «Filmprotokollen», die mir als Gedächtnisstütze für mir bekannte und als Verständnishilfe für mir unbekannte Filme wertvolle Dienste geleistet haben.

Gerne gebe ich auch zu, dass mich Widers und Aepplis Filmgeschichte auf grössere Zusammenhänge und besondere Erscheinungen aufmerksam gemacht hat, die mir zum Teil auch schon aufgefallen sind, denen ich dann aber aus Zeitmangel oder Ungeduld nicht weiter nachgegangen bin. Hierzu gehören unter anderem die Behandlung, beziehungsweise Nichtbehandlung der Frau, der Arbeitswelt und der sozialen Konflikte in den Filmen der behandelten Epoche.

Dennoch vermischt sich mein Respekt vor der immensen Arbeit, die die Autoren geleistet haben, und meine Freude, endlich einmal eine derart umfassende, in sich geschlossene Geschichte des «alten» Schweizer Films in Händen zu halten, mit unverhohlenem Ärger darüber, dass hier, wie ich meine, ein ganzer Abschnitt schweizerischer Zeit- und Filmgeschichte missverstanden worden ist. Ich halte es generell als wenig sinnvoll, die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz zur einzigen einer historischen Untersuchung zu machen. Der Leser, der sich für eine vergangene Epoche interessiert, hat das Bedürfnis, sich in den Geist derselben hineinversetzen zu können, nicht durch ein wie auch immer geartetes Guckloch perspektivisch auf sie zurückzublicken – sonst verliert er bald das Interesse daran (es sei denn, er suche nach nichts anderem als nach einer Bestätigung seiner eigenen Optik).



Aus «Füsilier Wipf» von Leopold Lindtberg.

Nun ist Widers und Aeplis Arbeit allerdings nirgends als «Geschichte» des Schweizer Films deklariert, ebensowenig als dessen «Soziologie», obgleich eine solche wohl eher angestrebt war. Die wie mir scheint kleinliche Projektion einer heutigen Optik auf damalige Verhältnisse kommt mir jedenfalls vor wie ein auf den Film übertragener linker Katechismus. Wie verschiedene andere jüngere Historiker linker Provenienz projizieren Wider (Jahrgang 1938) und Aepli (Jahrgang 1949) beispielsweise den Ungeist, zu dem der «Landigeist» der Kriegsjahre während des «Kalten Kriegs» verkommen war, unbesehen auf die dreissiger Jahre selber, ohne nachvollziehen zu wollen, was für kollektive Erlebniswerte ursprünglich hinter diesem Phänomen gestanden haben – Erlebniswerte, die sich nicht zuletzt eben konstituierend im «alten» Schweizer Film niedergeschlagen haben, wenn

auch zugegebenermassen oft mit einer «typisch schweizerischen» Naivität und künstlerischen Unbeholfenheit. Andererseits, auch dies muss gesagt sein, ist es natürlich nicht der Fehler der Autoren des vorliegenden Werks, dass aus den Kreisen der älteren Filmpublizistik, die den «alten» Schweizer Film während Jahrzehnten mit Wohlwollen und Verständnis verfolgt hat, nie eine geschlossene, zusammenfassende Geschichte des Themas gekommen ist.

Bereits in der Einleitung bekennt Wider: «Aus dem manchmal kaum mehr zu ertragenden Erlebnis des unglücklichen Zusammentreffens vom kläglichen künstlerischen Niveau der meisten Schweizer Filme und der penetranten, plumpen Art, mit der sie ihre vaterländische Botschaft an den Mann bringen, resultiert der negative Grundton dieses Buchs.» Mit den Filmen verurteilt Wider das Publikum, das in ihnen nichts als Selbstbestätigung gefunden habe: «Alle berühmten Schweizer Film-Erfolge lassen sich also dadurch erklären, dass sie

ein Publikum in seinen politischen, patriotischen Überzeugungen bestätigten und es in seinen bereits festgelegten Erwartungen nicht enttäuschten (...)

Aus einer solchen Sicht wird etwa Leopold Lindtbergs «Füsilier Wipf», um nur ein Beispiel zu nennen, schlicht zu einem «geschickten Propagandafilm» (für die Armee). Dass die Armee, für die mit diesem Film im Sommer 1938 geworben werden sollte, ausser für die Szene des Fahneneids keine Soldaten zur Verfügung stellte, so dass schweizerische und italienische Arbeitslose in Uniformen gesteckt werden mussten, wird in diesem Zusammenhang natürlich nicht hochgespielt. Nicht überspielen kann Wider andererseits, dass die «aussöhnende, Widersprüche überspielende Mission von Lindtbergs Film» einen immensen Widerhall bei der Bevölkerung gefunden hat: «Beim Riesenerfolg dieses Films (...) muss man wohl davon ausgehen, dass der symbolische Gehalt

seiner Absicht der Gedankenwelt seines Publikums entsprach.»

Fast gewinnt man den Eindruck, Wider wolle mit derart verklausulierten Formulierungen die Tatsache überspielen, dass grosse Teile der schweizerischen Bevölkerung den Militärdienst damals nicht als «Bewachung von Privateigentum» verstanden, sondern sich spontan mit der Quintessenz des Films identifiziert haben: «Für das Land uf dr Wacht si, s'isch si wohl dr Wert!» Dies war damals in der Tat die Formel, die über alle Klassen- und sonstigen Gegensätze hinweg einen Grossteil der Schweizer zum Widerstand gegen die Bedrohung von aussen zu einigen vermochte – und man empfand sie nicht einmal als ausgesprochen pathetisch.

Widers inquisitorische Suche nach gesellschaftspolitischen Ansätzen macht nicht einmal vor einem Film wie Hans Trommers «Romeo und Julia auf dem Dorfe» halt. Der Buchautor wirft Trommer unter anderem vor, er zeige den unaufhaltsamen Weg des ländlichen Liebespaares in den Tod als Folge von Eingriffen des Schicksals statt als «zwingende Konsequenz konkreter Bedingungen», aus seiner Charakterisierung der Stammgäste des «Paradiesli» spreche «ganz eindeutige Geringschätzung für das bodenlose Volk», selbst das Pflügen sei bei ihm «viel eher ein Zeremoniell, eine ländliche Huldigung an die Natur, als ein mühevoller Kampf mit ihr». Trommers Bemühungen, die Kellersche Atmosphäre sichtbar zu machen, ist für Wider lediglich eine «Kunstübung, die sich bürgerliche Schöngeister um 1941 leisten konnten». Während er sich bei einer «Soldaten-Operette» wie «Gilberte de Courgenay» in Gegensatz zum Geschmack des damaligen Publikums stellt, gibt Wider hier plötzlich jenen recht, die Trommers Film die Gefolgschaft verweigert haben: «(...) gerade dieser Mangel an Dialektik zwischen Mensch und Umgebung ist die fundamentale Schwäche von Trommers Film und der Grund seines Misserfolgs.»

Es konnte bei dieser Betrachtungsweise nicht ausbleiben, dass sich die beiden Buchautoren in Gegensatz zum Grossteil der jeweils zeitgenössischen Film-

Alte Schweizer Filme für Deutschland

CF. Zwölf Schweizer Dialekt-Spielfilme von Leopold Lindtberg werden im Studio Bellerive der Condor-Film in die hochdeutsche Sprache «übersetzt». Der bedeutende Synchronisationsauftrag wurde von der Münchner Bavaria und Beta-Film erteilt, welche die Produktion im Auftrag des Bayerischen und des Süddeutschen Rundfunks leiten. Unter anderem sind darunter so bekannte Filme wie «Der Schuss von der Kanzel», «Füsilier Wipf», «Landammann Stauffacher» und «Die missbrauchten Liebesbriefe». Bekannte Schweizer Schauspieler leihen ihre Stimmen aus. Ruedi Walter synchronisiert den Emil Hegetschweiler, Hansheinz Moser spricht für Heinrich Gretler, Jörg Schneider für Zarli Carigiet, Rudolf Bissegger für Paul Hubschmid, Peter Ahrens für Leopold Biberti. Im Rahmen einer Leopold Lindtberg-Retrospektive sollen die ersten Filme bereits in diesem Winter im Dritten Deutschen Fernsehen gezeigt werden.

publizistik stellen, die sich nach Ansicht Aepllis weitgehend darauf beschränkte, «das nachzubuchstabieren, was auf der Ebene der Produktion bereits mehr oder weniger erfolgreich sich abspielte».

Eine weitere Folge – oder vielleicht gar ein Ziel? – der Argumentation der beiden Buchautoren ist die stillschweigende Behauptung eines totalen Bru-

ches zwischen dem «alten» und dem «neuen» Schweizer Film. Die vielleicht nicht auf Anhieb erkennbaren Verbindungsstränge zwischen den beiden Epochen schweizerischen Filmschaffens herauszuarbeiten dürfte wohl eine der Hauptaufgaben von ergänzenden Studien sein, nach denen die Arbeit von Wider und Aepli geradezu schreit.

Gerhart Waeger

BERICHTE/KOMMENTARE

Filmkulturelle Öffnung Chinas

Fb. Anlässlich einer Reise in die Volksrepublik China, die auf Grund einer Einladung von seiten des Verbandes der chinesischen Filmschaffenden im vergangenen Dezember zustande gekommen war, konnte *Ambros Eichenberger*, Präsident der internationalen katholischen Filmorganisation OCIC und Leiter des Filmbüros SKFK in Zürich mit verschiedenen Persönlichkeiten der wichtigsten filmkulturellen Organisationen und Berufsverbände zusammentreffen. In Peking haben Gespräche mit Vertretern des chinesischen Filmbüros, des Kulturministeriums, der vor einem Jahr gegründeten «Chinese Society of World Cinema», der für die Ausbildung zuständigen Filmakademie, der «China Film Export & Import Corporation» sowie mit Filmkritikern, Filmhistorikern und Filmschauspielern stattgefunden. Diese Kontaktgespräche wurden durch den Besuch der Filmstudios von Peking, Hangchow in der Provinz Chekiang und Schanghai sowie durch die Sichtung von neueren Filmen ergänzt. Die Begegnungen haben sich durch eine freundschaftliche und offene Note ausgezeichnet. Sie waren vom gegenseitigen Willen geprägt, trotz der unterschiedlichen filmischen und gesellschaftlichen Entwicklungen eine Basis für einen intensivierten interkulturellen Dialog zu schaffen. Zu den konkreten Projekten, die in diesem Sinn in die Wege geleitet worden sind, gehören die Verbesserung der gegenseitigen Information, der Aus-

tausch von Publikationen, die gegenseitige Teilnahme an Tagungen und Studienseminarien, eine stärkere Förderung des Filmschaffens in der Dritten Welt. Für die Schweiz ist, unter der Federführung der Stiftung *Pro Helvetia*, zusammen mit der Auslandabteilung des chinesischen Kulturministeriums die Durchführung von gegenseitigen Filmwochen geplant.

ZYTGLOGGE ZYTIG

Cin

ist das "Intelligentz-Blatt für Alle",
treibt Gesellschafts-, Zivilisations-
und Kulturkritik,
ist ein Monats-Musen-Magazin,
spürt Strömungen und Erkenntnisse auf,
ist eine Chronik der laufenden Ereignisse,
bringt die CH-Vielfalt, den CH-Holzbo-
den zur Diskussion und betreibt
positive Subversion,

UND

sie hat den oft kopierten, nicht erreichten
Spielplan Schweiz.

JIG

Die Monatszeitung erscheint 10x im Jahr
und kostet 25.--. Sie ist zu bestellen
bei der Zytigs-Druckerei:
Willy Dürrenmatt AG, Pavillonweg 2,
3012 Bern